

MEDIENGESCHICHTE DER MODERNE: ZUGÄNGE, BEFUNDE UND DEUTSCHE PERSPEKTIVEN

In der Geschichtswissenschaft hat das Interesse an der Rolle von Medien und Kommunikation in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Dies belegt für den deutschsprachigen Raum bereits ein Blick in die Rezensionsteile von Fachzeitschriften. So wurden etwa auf dem historischen Online-Portal H-Soz-u-Kult seit 1997 insgesamt 559 Bücher aus dem Bereich „Mediengeschichte“ rezensiert, und das mit deutlich zunehmender Tendenz: 2000 waren es nur fünf Titel, im Jahrgang 2009 bereits 85.¹ Neuere Forschungsberichte zur Mediengeschichte können diesen Boom nur ausschnittsweise dokumentieren.² Dass die deutschen „Historikertage“ 2004 und 2006 medien- und kommunikationsgeschichtliche Rahmenthemen hatten und die Bewerberzahl auf entsprechende Sektionen besonders groß war, unterstreicht das neue breite Interesse an diesem Themenfeld zusätzlich. Ebenso entstanden in den letzten Jahren zahlreiche von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanzierte Großforschungsprojekte, die unter Beteiligung der Geschichtswissenschaft Medien- und Kommunikationsstrukturen historisch untersuchen. Exemplarisch zu erwähnen sind etwa der Bielefelder Sonderforschungsbereich (SFB) „Das Politische als Kommunikationsraum in der Geschichte“, das Gießener Graduiertenkolleg „Transnationale Medienereignisse von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart“, der Kölner SFB „Medien und kulturelle Kommunikation“, der Münsteraner SFB „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme“ oder die Freiburger DFG-Forschergruppe „Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen der Gegenwart“.³ Und schließlich schlägt sich das neue Interesse an den Medien auch in der universitären Lehre nieder. Die meisten Historischen Institute bieten inzwischen Lehrveranstaltungen an, die Massenmedien als eigene Gegenstände und Quellen ernst nehmen.

Vor allem fünf Gründe dürften das verstärkte Medieninteresse der Historiker erklären. Erstens sind Medien in der gegenwärtigen Lebenswelt so präsent, dass

¹ Dies sind über 6 % aller besprochenen Bücher. Vgl. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/type=rezbuecher> (Letzter Zugriff: 19.7.2010).

² Vgl. etwa: *Führer*, Karl Christian: Neue Literatur zur Geschichte der modernen Massenmedien Film, Hörfunk und Fernsehen. In: Neue Politische Literatur (NPL) 46 (2001) 216-242. – *Ders./Hickethier*, Knut/*Schildt*, Axel: Öffentlichkeit – Medien – Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung. In: Archiv für Sozialgeschichte (AfS) 41 (2001) 1-38. – *Bösch*, Frank: Zwischen Politik und Populärkultur. Deutsche und britische Printmedien im 19. Jahrhundert. In: AfS 45 (2005) 549-585. – *Ders.*: Mediengeschichte im 20. Jahrhundert. Neue Forschungen und Perspektiven. In: NPL 52 (2007) 409-429. Die einführenden Bemerkungen schließen an letzteren Artikel an.

³ Ebenso beteiligen sich Historiker an von Medienwissenschaftlern getragenen Großprojekten wie dem Weimarer Graduiertenkolleg „Mediale Historiographien“.

diese Erfahrung auch die Perspektive der Historiker prägt. Zweitens förderte die kulturwissenschaftliche Wende den Blick auf die Konstruktion von Wahrnehmungen, an der Medien einen entscheidenden Anteil haben. Drittens führte die Durchsetzung des Internets dazu, dass Massenmedien wie Zeitungen, Radio, Film und Fernsehen zu „alten“ Medien wurden, die nun historisiert werden. Viertens dürfte die stark gewachsene Präsenz von Geschichte in den Medien, die vom Fernsehen über Zeitschriften bis hin zu Internetportalen reicht, auch Historiker für das Thema sensibilisiert haben. Und fünftens scheint die öffentliche Thematisierung des medialen Einflusses auf die Gesellschaft die Forschungsschwerpunkte der Historiker beeinflusst haben. Die täglichen Berichte über die Rolle der Medien in der Politik, ihren Einfluss auf das Verhalten von Kindern oder auf den Terrorismus unterstreichen, dass Medien nicht einfach etwas „abbilden“, sondern die Gesellschaft gestalten. Und dies scheint nicht nur in der Gegenwart der Fall zu sein.

Gemeinsamer Ansatzpunkt der historischen Medienforschung ist dementsprechend die längst etablierte Einsicht, dass Medien nicht eine Art „Abbild“ oder „Spiegel“ einer außermedialen Realität sind, sondern selbst erst durch ihre spezifischen Strukturen Deutungen schaffen, die zugleich vielfältige Handlungen auslösen können.⁴ Auch wenn aus pragmatischen Gründen weiterhin Magisterarbeiten entstehen, die das Ereignis „x“ im Spiegel des Mediums „y“ betrachten, wird insgesamt eine breitere Einbettung der Medien in politik-, kultur- oder sozialhistorische Prozesse angestrebt. Dabei steht sowohl die Geschichte von Medien als auch Geschichte in und durch Medien im Vordergrund. Der vorliegende Aufsatz bildet ein Plädoyer für einen Perspektivwechsel von der Geschichte der Medien hin zur Erforschung der Medialität der Geschichte.⁵ Um letzteres zu erreichen, müssen jedoch zunächst einmal die medienhistorischen Grundlagen im jeweiligen kulturellen Kontext oder Land untersucht werden.

Der Artikel bietet in drei Schritten eine Einführung in die Mediengeschichte und die Medialität der Geschichte. Er stellt erstens unterschiedliche disziplinäre Zugänge vor, zweitens methodische Ansätze, und diskutiert dann in einem dritten Schritt einige Forschungsergebnisse, die entsprechende medienhistorische Zugänge der Geschichtswissenschaft für den deutschsprachigen Raum verdeutlichen.

*Medienhistorische Forschungsansätze der Kommunikations-,
Medien- und Geschichtswissenschaften*

Die akademische Reflektion über die Medien und deren Entwicklung begann nicht erst im 20. Jahrhundert. Bereits für das späte 17. Jahrhundert lassen sich mehrere Studien (und auch die erste Dissertation) zum damals neuen Medium Zeitung

⁴ So bereits frühe programmatische Texte von Historikern. Vgl. etwa: *Schildt*, Axel: Das Jahrhundert der Massenmedien. Ansichten zu einer zukünftigen Geschichte der Massenmedien. In: *Geschichte und Gesellschaft* (GG) 27 (2001) 177-206.

⁵ So treffend: *Crivellari*, Fabio/*Kirchmann*, Kay/*Sandl*, Marcus u. a.: Einleitung. Die Medialität der Geschichte und die Historizität der Medien. In: *Dies.* u. a. (Hgg.): *Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive*. Konstanz 2004, 9-44, hier 19 f. (Historische Kulturwissenschaft 4).

ausmachen, die dessen Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung diskutierten.⁶ Kulturwissenschaftler mit einem weiten Medienbegriff setzen das Aufkommen medienhistorischer Texte sogar in der griechischen Antike an.⁷ Nachdem in einzelnen Disziplinen, wie insbesondere der Geschichtswissenschaft, im 19. Jahrhundert mehrere mediengeschichtliche Untersuchungen verfasst wurden, entstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Zeitungswissenschaft eine erste medienbezogene universitäre Forschungsdisziplin, die sich im hohen Maße der Mediengeschichte widmete. Aus dieser Disziplin, die sich später in Publizistik- und Kommunikationswissenschaften umbenannte und ihr Untersuchungsgebiet auch auf den Rundfunk ausdehnte, gingen bislang die meisten medienhistorischen Arbeiten hervor. Hier wird überwiegend ein enger Medienbegriff vertreten, der Medien vor allem als jene technischen Mittel fasst, „die zur Verbreitung von Aussagen an ein potentiell unbegrenztes Publikum geeignet sind (also Presse, Hörfunk, Film, Fernsehen).“⁸ Daher fokussieren auch die Studien von Jürgen Wilke und Rudolf Stöber, die man als die beiden wichtigsten integralen Mediengeschichten der deutschen Kommunikationswissenschaft bezeichnen kann, vor allem auf die Druckmedien seit dem 16. Jahrhundert und die elektronischen Massenmedien des 20. Jahrhunderts.⁹ Bei den Kommunikationswissenschaften dominieren Analysen von Medieninhalten, teilweise um archivgestützte Forschungen zur Organisation der Medien ergänzt. In den letzten Jahrzehnten hat der wachsende sozialwissenschaftliche Einfluss dazu geführt, dass in diesem Fach medienhistorische Arbeiten an Bedeutung verloren und inzwischen quantitative Gegenwartsanalysen dominieren. Auch bei medienhistorischen Analysen neigt die Kommunikationswissenschaft dazu, Medieninhalte und deren Organisationsformen quantifiziert zu erfassen – so wurde etwa die Häufigkeit von Auslandsberichterstattung, von themenbezogenen Wertungen oder von Bildern auf Titelseiten ermittelt.¹⁰

⁶ Vgl. *Fritsch*, Ahasver: Diskurs über den heutigen Gebrauch und Mißbrauch der „Neuen Nachrichten“, die man „Neue Zeitunge“ nennt. Jena 1676. Deutsche Übersetzung abgedruckt in: *Kurth*, Karl (Hg.): Die ältesten Schriften für und wider die Zeitung. Die Urteile des Christophorus Besoldus (1629), Ahasver Fritsch (1676), Christian Weise (1676) und Tobias Peucer (1690) über den Gebrauch und Missbrauch der Nachrichten. Brünn, München, Wien 1944, 33-44 (Quellenhefte zur Zeitungswissenschaft 1). – *Weise*, Christian: Interessanter Abriss über das Lesen von Zeitungen (1676). Frankfurt/Main, Leipzig 1685. Deutsche Übersetzung abgedruckt in: *Ebenda* 45-85. – *Peucer*, Tobias: Über Zeitungsberichte. Wittigau 1690. Deutsche Übersetzung abgedruckt in: *Ebenda* 87-112. – *Stieler*, Kaspar von: Zeitungs- Lust und Nutz. Hamburg 1695. – Der folgende Abschnitt knüpft an meine Synthese der internationalen medienhistorischen Forschung für die Zeit seit dem 15. Jahrhundert an, vgl.: *Bösch*, Frank: Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen. Frankfurt/Main 2011.

⁷ Insbesondere Platons Überlegungen zu Stimme und Schrift bilden in Quellensammlungen oft Ausgangspunkte. Vgl. *Schöttker*, Detlev (Hg.): Von der Stimme zum Internet. Texte aus der Geschichte der Medienanalyse. Göttingen 1999, 33-39. – *Helmes*, Günter/*Köster*, Werner (Hgg.): Texte zur Medientheorie. Stuttgart 2002, 26-30.

⁸ *Wilke*, Jürgen: Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien 2000, 1.

⁹ Vgl. *ebenda*. – *Stöber*, Rudolf: Mediengeschichte. Die Evolution „neuer“ Medien von Gutenberg bis Gates. Eine Einführung. 2 Bde. Wiesbaden 2003.

¹⁰ Vgl. diesen Zugang exemplarisch zu unterschiedlichen Medien bei: *Blumenauer*, Elke:

Aus Sicht der Geschichtswissenschaft lassen sich bei der kommunikationswissenschaftlichen Mediengeschichte verschiedene Defizite ausmachen. So wurden bislang vielfach Einzelmedienanalysen erstellt, wie etwa zur Entwicklung oder dem Inhalt einzelner Zeitungen. Indessen erscheint es sinnvoller, das Zusammenspiel unterschiedlicher Medien zu analysieren. Methodisch und von der Ergebnisbildung her ist zumindest aus geschichtswissenschaftlicher Sicht der quantifizierende Zugang oft wenig ergiebig. Das statistische Vermessen von Textinhalten oder Überschriften wird den Medien – selbst bei reinen Inhaltsanalysen – nur begrenzt gerecht und erschwert die Erforschung ihrer gesellschaftlichen Bedeutung. Abgesehen davon täuschen viele Quantifizierungen darüber hinweg, dass die Zuordnungen weiterhin subjektiv sind. Recht ausgefeilt ist die Theoriebildung der Kommunikationswissenschaft, etwa in der Medienwirkungsforschung.¹¹ Allerdings wird sie bei historischen Analysen kaum gewinnbringend angewandt, natürlich auch weil die Quellen fehlen.

Methodisch und disziplinär davon zu trennen ist die Mediengeschichtsschreibung der Medienwissenschaften, die sich in Deutschland seit den achtziger Jahren aus den Film-, Theater- und Literaturwissenschaften entwickelte. Neben ästhetischen Analysen von Einzelmedien (insbesondere von Filmen) steht hier der Wandel von Wissensordnungen und Deutungen im Vordergrund, die mit Medien verbunden sind oder ihnen gegenüber artikuliert wurden.¹² Anders als die Kommunikationswissenschaft, die stärker den institutionellen Kontext berücksichtigt, bettet die Medienwissenschaft ihre Forschung kulturhistorisch ein. Der Medienbegriff, mit dem sie arbeitet, umfasst in seiner Breite vielfältige Formen der Übertragung und Speicherung von Zeichen und/oder Bedeutungen. Ihre Mediengeschichten schließen z. B. auch „Menschmedien“ (wie Narren, Boten oder die Frau als gebärendes Wesen),¹³ „Körperextensionen“¹⁴ oder so Unterschiedliches wie die Oblate, Stimme, Geld, Feuer, Masken, Tafeln oder Archive ein.¹⁵ Ein für die Mehrheit der Menschen bis heute zentrales Medium wie die Zeitung wird dagegen kaum behandelt. So themati-

Journalismus zwischen Pressefreiheit und Zensur. Die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ im Karlsbader System (1818-1848). Köln, Weimar, Wien 2000 (Medien in Geschichte und Gegenwart 14). – *Lersch, Edgar/Viehoff, Reinhold*: Geschichte im Fernsehen. Eine Untersuchung zur Entwicklung des Genres und der Gattungsästhetik geschichtlicher Darstellungen im Fernsehen 1995 bis 2003. Berlin 2007 (Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen 54).

¹¹ *Bonfadelli, Heinz*: Medienwirkungsforschung. Bd. 1: Grundlagen und theoretische Perspektiven. 3. überarb. Aufl. Konstanz 2004 (UTB 2502).

¹² Eine reine Analyse der Diskurse über neue Medien bietet daher etwa als „Mediengeschichte“: *Kümmel, Albert/Scholz, Leander/Schumacher, Eckhard* (Hgg.): Einführung in die Geschichte der Medien. Paderborn 2004 (UTB 2488: Medien- und Kommunikationswissenschaft). – Zu den Zugängen vgl. auch: *Schanze, Helmut* (Hg.): Handbuch der Mediengeschichte. Stuttgart 2001.

¹³ Vgl. *Faulstich, Werner*: Geschichte der Medien. 5 Bde. Göttingen 1996-2004. Vor allem die ersten Bände bis zur Frühen Neuzeit gehen von Menschen als Medien aus.

¹⁴ *McLuhan, Marshall*: Die magischen Kanäle. Understanding Media. Frankfurt/Main, Hamburg 1970, 94.

¹⁵ Vgl. etwa *Hörisch, Jochen*: Eine Geschichte der Medien. Von der Oblate zum Internet. Frankfurt/Main 2004. – Einen guten Einblick in die Ansätze und differente Methodik bietet die Zeitschrift „Archiv für Mediengeschichte“, die seit 2001 in Weimar erscheint.

siert das medienwissenschaftliche „Handbuch der Mediengeschichte“ die Presse nur in einem untergeordneten Punkt unter den „Druckmedien“, der wenige Seiten ausmacht, während dem Film, Bildern und der Musik ausführliche eigene Kapitel gewidmet sind.¹⁶

Auch die Ansätze der medienwissenschaftlichen Mediengeschichte lassen sich aus Sicht der Geschichtswissenschaft kritisch diskutieren. Denn die kulturwissenschaftlich ausgerichtete Forschung analysiert vornehmlich zeitgenössische Diskurse über diese Medien oder einzelne Medienprodukte, kaum hingegen den Wandel ihrer Inhalte, da die (technische) Funktionsweise und deren Deutungen als eigentliche Botschaft gelten. Kritiker sprechen daher von einem assoziativen Stil, der aus einzelnen Zitaten vorschnell umfassende historische Thesen oder ein mediales Apriori aus Medientechniken heraus postuliert, das Denkweisen und Handlungen präge. Den medienwissenschaftlichen Darstellungen merkt man die Herkunft aus der Literaturwissenschaft und Philosophie nicht nur in Sprache, Zugang und Inhalt an, sondern auch bei den thematisierten Akteuren. So finden sich in der Mediengeschichte von Jochen Hörisch Personen wie Goethe, Lessing oder Kafka als Kronzeugen der Medienentwicklung, während man zentrale Verlegergestalten wie Axel Springer oder Rudolf Augstein vergeblich sucht.

Die medienhistorischen Forschungen der Geschichtswissenschaft sind organisatorisch bisher kaum eigenständig verankert – trotz zahlreicher großer Drittmittelprojekte, zahlloser Tagungen und informeller Netzwerke. Bis heute gibt es keinen festen Arbeitskreis zur Mediengeschichte von Seiten der Historiker, während die Kommunikationswissenschaftler über eine eigene aktive Fachgruppe „Kommunikationsgeschichte“ in der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK) verfügen, die Medienwissenschaftler über eine Arbeitsgruppe „Fernsehgeschichte“ in der Gesellschaft für Medienwissenschaft (GfM) und Vertreter beider Richtungen im „Studienkreis Rundfunk und Geschichte e. V.“ präsent sind. Die medienhistorischen Buchreihen werden bislang nur in wenigen Fällen von Historikern ediert¹⁷ und die medienhistorischen Fachzeitschriften kommen noch fast durchweg aus den Medien- und Kommunikationswissenschaften, mit entsprechend unterschiedlichen methodischen und inhaltlichen Zugängen.¹⁸

Dennoch sind in der Geschichtswissenschaft bereits zahlreiche medienhistorische Forschungsarbeiten entstanden. Die Zugänge, die dabei gewählt wurden, stehen in

¹⁶ *Schanze*: Handbuch der Mediengeschichte 414 f. (vgl. Anm. 12).

¹⁷ Vgl. etwa die Reihen: „Beiträge zur Kommunikationsgeschichte“ (Walter de Gruyter/Franz Steiner Verlag) oder „Beiträge zur Medienästhetik und Mediengeschichte“ (Lit-Verlag).

¹⁸ Auffällig ist hierbei, dass die meisten medienhistorischen Fachzeitschriften ihren Schwerpunkt auf den Film und Rundfunk legen, wie etwa das „Historical Journal of Film, Radio and Television“, „Film and History“ oder „Rundfunk und Geschichte“; stärker auf Printmedien bezogen ist etwa das „Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte.“ Breiter vom Medienansatz her sind beispielsweise die Zeitschriften „Media History“, „Media History Monographs. An online Journal of Media History“ oder das kulturwissenschaftliche Jahrbuch „Archiv für Mediengeschichte“. Wegweisende medienhistorische Artikel erscheinen zudem regelmäßig in den medien- und kommunikationswissenschaftlichen Zeitschriften, wie in Deutschland in der „Publizistik“ oder der „Zeitschrift für Medienwissenschaft“, eher punktuell auch in den historischen Fachzeitschriften.

gewisser Weise zwischen den Ansätzen der Kommunikations- und Medienwissenschaften. Einerseits haben Historiker, ähnlich wie die Kommunikationswissenschaft, in den letzten hundert Jahren viele inhalts-, akteurs- und organisationsgeschichtliche Arbeiten vorgelegt, die sich vornehmlich auf Printmedien bezogen.¹⁹ Während die Konzentration auf Massenmedien und deren Inhalte, Organisation und Nutzung an die Tradition der Kommunikationswissenschaft erinnert, bildeten die Historiker dadurch ein eigenes Profil aus, dass sie durch die Medienanalyse einen breiteren historischen Sachverhalt genauer erklären wollten und archivgestützt die interne Einbettung der Medien analysierten. Medien als Teil einer Geschichte der Öffentlichkeit zu analysieren, hat sich unter Historikern in der Tat als ein beliebter und anerkannter Weg etabliert, um Medien in breitere Kommunikationsprozesse der Versammlungs- oder Encounteröffentlichkeit einzubetten.²⁰ Nicht allein die kritische Abarbeitung an Jürgen Habermas' Postulaten zum Strukturwandel der bürgerlichen Öffentlichkeit, sondern auch die Forschungsansätze der französischen Annales-Schule zum Lesen und Druck im 18. Jahrhundert dürften dabei wichtige Impulse gegeben haben.²¹

Andererseits gab es in der Geschichtswissenschaft seit den neunziger Jahren im Zuge kulturwissenschaftlicher Einflüsse einen Wandel, der eine Annäherung an die Medienwissenschaft zeigt. Das gilt insbesondere für die Mediengeschichte der Frühen Neuzeit, in der ein breiter Medienbegriff üblich wurde.²² Die Einsicht, dass Medien selbst eine strukturverändernde Kraft inhärent sein kann, hat sich in der Forschung zur Frühen Neuzeit insbesondere im Hinblick auf den Buchdruck stärker durchgesetzt.

Der Ansatz der geschichtswissenschaftlichen Mediengeschichte ist damit ein doppelter: Zum einen analysiert sie die historische Entwicklung der Medien und alle damit verbundenen Praktiken (Medienökonomie, -technik, -inhalte, -nutzungen, -wirkungen), zum anderen steht sie für die Annahme, dass prinzipiell jeder historische Vorgang und auch die Erinnerung daran durch Medialität geprägt werden kann. Diese „Medialität der Geschichte“ lässt sich analysieren, indem die eigenständigen Logiken von Medien und deren Funktionsweise berücksichtigt werden.²³ Denn bereits das Formulieren eines Gedankens fällt anders aus, je nachdem ob er auf einer

¹⁹ Insbesondere seit den siebziger Jahren nahmen derartige Studien zu; vgl. als Beispiele für organisations- und akteursbezogene ältere Studien: *Guratzsch*, Dankwart: *Macht durch Organisation. Die Grundlegung des Hugenbergschen Presseimperiums*. Düsseldorf 1974 (Studien zur modernen Geschichte 7). – *Wetzel*, Hans-Wolfgang: *Presseinnenpolitik im Bismarckreich (1874–1890). Das Problem der Repression oppositioneller Zeitungen*. Bern, Frankfurt/Main 1975 (Europäische Hochschulschriften 3/75). – *Schwarz*, Reinhard: *Emil Pindter als offiziöser Redakteur und „Kritiker“ Otto v. Bismarcks*. Frankfurt/Main u. a. 1984 (Europäische Hochschulschriften 3/248).

²⁰ *Requate*, Jörg: *Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analysen*. In: GG 25 (1999) 5–32.

²¹ Wegweisend hier etwa: *Darnton*, Robert: *Literaten im Untergrund. Lesen, Schreiben und Publizieren im vorrevolutionären Frankreich*. München, Wien 1985.

²² Vgl. als Forschungsüberblick *Würgler*, Andreas: *Medien in der Frühen Neuzeit*. München 2009 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 85).

²³ Vgl. dazu *Crivellari/Kirchmann/Sandl* (Hgg.): *Die Medien der Geschichte* (vgl. Anm. 5).

mittelalterlichen Urkunde oder in einer E-Mail niedergeschrieben wird. Ebenso sind klassische Gegenstände der Geschichtswissenschaft, ob Ereignisse, Konflikte, Entscheidungen, Deutungsmuster, Identitätsbildungen oder Erinnerungskulturen, stark durch spezifische mediale Kommunikationstechniken geprägt, die im Rahmen einer Mediengeschichte, aber ebenso im Rahmen der allgemeinen Geschichte analysiert werden sollten.

Gemeinsam ist der Medien- und Geschichtswissenschaft, aber auch Teilen der kulturwissenschaftlich akzentuierten Kommunikationswissenschaft, die Frage nach der Beziehung zwischen dem Medien- und dem Gesellschaftswandel. In der französischen Medienwissenschaft prägte insbesondere Régis Debray mit der „Mediologie“ einen Ansatz, um das Wechselspiel zwischen medialer „Maschinerie und Milieu“ zu analysieren. Er untersucht die Korrelationen zwischen den symbolischen Aktivitäten von Menschen, deren Organisationsformen und den Modi, Spuren zu erfassen, zu archivieren und zirkulieren zu lassen.²⁴ In der deutschen Kommunikations- und Geschichtswissenschaft wurde hingegen der Begriff der „Medialisierung“ bzw. „Mediatisierung“ geschaffen, um wechselseitige Interaktion zwischen der Medien- und Gesellschaftsentwicklung zu fassen, ohne jedoch daraus teleologische Schlüsse oder gar eine „Fortschrittsperspektive“ abzuleiten.²⁵

Vertreter der Medien- und Kommunikationswissenschaften halten den Historikern oft vor, sie wären nicht an allgemeinen Medientheorien interessiert. Tatsächlich wäre es Autoren künftiger Arbeiten zu empfehlen, entsprechende Ansätze der Nachbarwissenschaften stärker aufzugreifen und zu überprüfen. Von Seiten der quantitativ ausgerichteten Kommunikationswissenschaft wird zudem die archivgestützte medienhistorische Analyse oft als „nicht-empirisch“ oder gar „anekdotisch“ bezeichnet, obgleich ihr Quellenumfang zumeist deutlich größer ist als bei deren Auszählungen. Die Medienwissenschaften monieren hingegen das verengte Medienverständnis der Historiker. Insgesamt sind aber, für Außenstehende erstaunlich, die trennenden Gräben zwischen der Medienwissenschaft und der Kommunikationswissenschaft oft größer als zwischen beiden Disziplinen und der Geschichtswissenschaft.

Mediengeschichte(n) der Historiker: Zugänge, Ergebnisse, Desiderate

Die Begriff „Medien“ ist jüngerem Datums und wandelte sich. Insofern bieten sich für künftige historische Forschungen zunächst genauere begriffsgeschichtliche Analysen an, die Sprache sowohl als einen Indikator der vorgefundenen Realität als auch als Faktor dieser Realitätsfindung auffassen. Die Erforschung des Medienbegriffs konzentrierte sich bislang auf die Zeit, als er noch nicht auf Massenmedien verwies, sondern eher auf das Medium im Kontext Spiritismus, Philosophie oder

²⁴ Als knappe deutschsprachige Einführung vgl. Debray, Régis: Für eine Mediologie. In: Pias, Claus/Vogl, Joseph/Engell, Lorenz u. a. (Hgg.): Kursbuch Medienkultur. Die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard. Stuttgart 1999, 67-75.

²⁵ Vgl. zur theoretischen Debatte über den Begriff und die damit verbundenen Ansätze: Meyen, Michael: Medialisierung. In: Medien und Kommunikation 57 (2009) 23-38.

Physik.²⁶ Im deutschen Sprachraum etablierte sich der Begriff „Medien“ im heutigen Sinne erst ab den fünfziger Jahren in Anlehnung an das englische Wort „Media“. So verwendete das Nachrichtenmagazin „Spiegel“ den Begriff um 1950 noch ausschließlich im Sinne von spiritistischen Medien oder in Bezug auf Personen, die als Mittler galten.²⁷ Doch auch in den folgenden beiden Jahrzehnten waren Begriffe wie „Publizistik“ oder „Berichterstattung“ üblich. Sie privilegierten einerseits die Printmedien, und grenzten andererseits „Unterhaltungsmedien“ (wie Film, Schallplatten, Fernsehen etc.) von „ernsthaften Medien“ wie Zeitungen ab. Eine genauere Erforschung der Etablierung des Medienbegriffs seit den fünfziger und sechziger Jahren dürfte Auskunft darüber geben, welche Vorstellungen über den Wandel der modernen Kommunikation und die Rolle der Medien bestanden, und auf welche Weise unterschiedliche Kommunikationsmittel zu einem mächtigen Verbundbegriff fusionierten.

Die Zugänge zur historischen Medienanalyse haben sich in den letzten zehn Jahren deutlich verändert. Die Erforschung von Einzelmedien und einzelnen Medienprodukten, die in der Kommunikations- und Geschichtswissenschaft lange üblich war, hat deutlich an Bedeutung verloren. Sie zielten zumeist darauf ab, aus einem Medium die Genese einer weltanschaulichen Deutung herauszuarbeiten.²⁸ Dabei sind die Forschungsdesiderate zu Einzelmedien unübersehbar. So verfügen wir beispielsweise über keine quellenfundierte Geschichte der „BILD“-Zeitung oder des „Spiegels“, obwohl in beiden Fällen deren zentrale Bedeutung für die Geschichte der Bundesrepublik unübersehbar ist.²⁹ Rückläufig ist zudem die Zahl der Arbeiten, die den politischen oder organisatorischen Rahmen von Medien historisch untersuchen, während akteursbezogene Analysen inzwischen etwas häufiger geschrieben werden. Denn zumindest zu einzelnen herausragenden Verlegern und Journalisten liegen mittlerweile Biografien vor.³⁰ Gruppenbiografische Studien, wie sie zum 19. Jahrhun-

²⁶ Hoffmann, Steffen: Geschichte des Medienbegriffs. Hamburg 2002 (Archiv für Medien-geschichte, Sonderheft 2002).

²⁷ Vgl. die Erwähnung des Begriffs „Medien“ in: Conan Doyle ist nicht tot. In: Der Spiegel vom 30.04.1949. – Die Nacht der langen Messer fand nicht statt. In: Der Spiegel vom 19.05.1949. – Quacksalber: Supermann in zwei Lektionen. In: Der Spiegel vom 09.01.1952.

²⁸ Entsprechend häufig untersuchten sie Leitorgane der Parteipresse: Hirschhausen, Ulrike von: Liberalismus und Nation. Die Deutsche Zeitung 1847-1850. Düsseldorf 1998 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 115). – Bussiek, Dagmar: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Die Neue Preußische Zeitung (Kreuzzeitung) 1848-1892. Münster, Hamburg, London 2002.

²⁹ Vgl. bislang neben linkskritischen sozialwissenschaftlichen Publikationen oder Studien zu Einzelaspekten nur: Führer, Karl Christian: Erfolg und Macht von Axel Springers „Bild“-Zeitung in den fünfziger Jahren. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe 4 (2007) H.3. <http://www.zeithistorische-forschungen.de/site/40208786/default.aspx> (Letzter Zugriff: 10.12.2010). – Kruip, Gudrun: Das „Welt“-„Bild“ des Axel-Springer-Verlags. Journalismus zwischen westlichen Werten und deutschen Denk-traditionen. München 1999 (Ordnungssysteme 3).

³⁰ Schwarz, Hans-Peter: Axel Springer. Die Biographie. Berlin 2008. – Merseburger, Peter: Rudolf Augstein. Biographie. München 2007. – Sösemann, Bernd: Theodor Wolff. Ein Leben mit der Zeitung. München 2000.

dert bestehen,³¹ fehlen für das 20. Jahrhundert indessen noch ebenso wie fundierte Studien zu großen Verlegern wie Ullstein, Mosse oder Scherl.

Seit den späten neunziger Jahren zeichnet sich der Trend ab, klassische Themenfelder der Geschichtswissenschaften durch mediengeschichtliche Ansätze neu zu konturieren. Dabei wird häufig von der Rolle ausgegangen, die die Medien in aktuellen Ereignissen spielen und danach gefragt, ob und in welcher spezifischen Form sich vergleichbare Phänomene auch für frühere Zeiten feststellen lassen. So schlossen etwa an die im Kontext der Irakkriege laufenden Debatten zahlreiche medienhistorische Arbeiten über Krieg und Gewalt an, die u. a. die Rolle von journalistischen Akteuren,³² der Visualisierungen des Krieges³³ oder der Kriegspropaganda untersuchten.³⁴ Generell kann der Ansatz der „visual history“ sicherlich als ein zentrales Arbeitsfeld der Historiker gefasst werden.³⁵ Insbesondere das Ausmachen von wiederkehrenden Bildmustern („Visiotypen“) bei Fotos und Filmen und deren Einbettung in die Wahrnehmungen einer Zeit hat sich dabei als produktiver Ansatz erwiesen.³⁶

Wichtige Impulse gaben medienhistorische Ansätze auch in etablierten Spezialdisziplinen der Geschichtswissenschaft, wie etwa der Stadtgeschichte. So wurde einerseits mit Blick auf die Mediennutzer herausgearbeitet, wie Massenmedien die Erfahrung und Orientierung in der neuen Großstadt Berlin um 1900 prägten und Sensationen schufen, an denen die Stadtbewohner aktiv partizipierten und denen sie ihre eigenen Deutungen verliehen.³⁷ Andererseits entstanden in letzter Zeit vermehrt Studien zu der Angebotsseite, die akteursbezogene Medien als zentralen Bestandteil der großstädtischen Geschichte analysierten – wie insbesondere der Medienmetropole Hamburg.³⁸ Dies verweist generell auf Ansätze der Mediengeschichte, die sozialhistorische Entwicklungen diskutieren – etwa die Frage, welche Bedeutung Massenmedien für Klassen und Milieus hatten.³⁹ In Verbindung mit sozialgeschicht-

³¹ Requate, Jörg: Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich. Göttingen 1995 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 109).

³² Daniel, Ute (Hg.): Augenzeugen. Kriegsberichterstattung vom 18. zum 21. Jahrhundert. Göttingen 2006.

³³ Paul, Gerhard: Bilder des Krieges – Krieg der Bilder. Die Visualisierung des modernen Krieges. Paderborn, München 2004.

³⁴ Schmidt, Anne: Belehrung – Propaganda – Vertrauensarbeit. Zum Wandel amtlicher Kommunikationspolitik in Deutschland 1914-1918. Essen 2006.

³⁵ Paul, Gerhard (Hg.): Visual History. Ein Studienbuch. Göttingen 2006.

³⁶ Vgl. etwa: Knoch, Hanno: Die Tat als Bild. Fotografien des Holocaust in der deutschen Erinnerungskultur. Hamburg 2001.

³⁷ Vgl. besonders Fritzsche, Peter: Reading Berlin 1900. London, Cambridge/Mass. 1996. – Müller, Philipp: Auf der Suche nach dem Täter. Die öffentliche Dramatisierung von Verbrechen im Berlin des Kaiserreichs. Frankfurt/Main, New York 2005 (Campus Historische Studien 40).

³⁸ Führer, Karl Christian: Medienmetropole Hamburg. Mediale Öffentlichkeiten 1930-1960. München, Hamburg 2008 (Forum Zeitgeschichte 20).

³⁹ Ross, Corey: Media and the Making of Modern Germany. Mass Communications, Society, and Politics from the Empire to the Third Reich. Oxford, New York 2008. – Führer, Karl Christian: Auf dem Weg zur „Massenkultur“? Kino und Rundfunk in der Weimarer Republik. In: Historische Zeitschrift (HZ) 262 (1996) 739-781.

lichen Ansätzen stehen auch Studien, die den medialen Wandel im Kontext von Jugendkulturen oder der Freizeitgestaltung im weiteren Sinne untersuchen.⁴⁰

Ein weiteres Feld, das in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen hat, sind medienhistorische Arbeiten, von denen neue Impulse für die Politikgeschichte ausgingen. So wurde für die wilhelminische Zeit untersucht, welche Rolle Journalisten in der deutsch-britischen Diplomatie spielten⁴¹ und wie sich die Stellung des Monarchen im Kontext der neuen Massenmedien veränderte.⁴² Ebenso zeigte die Analyse von Skandalen, wie die Medialisierung im ausgehenden 19. Jahrhundert gesellschaftliche Normen, politische Themen und Entscheidungen veränderten.⁴³ Ähnliche Ansätze wurden auch für die jüngste Zeitgeschichte verfolgt, um beispielsweise die Rolle der Journalisten als politische Mittler zu analysieren⁴⁴ oder um die Bedeutung der Medialität von Staatsbesuchen zu untersuchen.⁴⁵

Auffällig ist, dass die Mediengeschichte bislang eine stark nationale Perspektive eingenommen hat. Man mag dies damit erklären, dass viele Medien von der Organisation über die Verbreitung bis zur Rezeption auf der nationalen oder regionalen Ebene agieren – wie besonders das Fernsehen, Radio und Zeitungen/Zeitschriften, auch wenn ihre Inhalte von permanenten transnationalen Transfers leben. Entsprechend wäre bei künftigen Arbeiten stärker zu berücksichtigen, wie mediale Strukturen, Formate und Inhalte nationale oder regionale Identitäten prägten. Dennoch sind selbst zu den Einzelmedien bisher nur wenige transnational ausgerichtete Studien erschienen wie die „Internationale Geschichte“ der Zeitung von Antony Smith oder die „Europäische Fernsehgeschichte“ von Jonathan Ginell und Andreas Fickers.⁴⁶ Darüber hinaus liegen zwei international ausgerichtete Mediengeschichten aus britischer Perspektive vor,⁴⁷ eine transnationale Mediengeschichte aus deutschem Blickwinkel ist unlängst erschienen.⁴⁸ So gut wie überhaupt keine

⁴⁰ Siegfried, Detlef: Time is on my Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre. Göttingen 2006 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 41).

⁴¹ Geppert, Dominik: Pressekriege, Öffentlichkeit und Diplomatie in den deutsch-britischen Beziehungen (1896-1912). München 2007 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 64).

⁴² Kohtrausch, Martin: Der Monarch im Skandal. Die Logik der Massenmedien und Transformationen der wilhelminischen Monarchie. Berlin 2005 (Elitenwandel in der Moderne 7).

⁴³ Bösch, Frank: Öffentliche Geheimnisse. Skandale, Politik und Medien im Kaiserreich und Großbritannien 1880-1914. München 2009 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London 65).

⁴⁴ Ders./Geppert, Dominik (Hgg.): Journalists as Political Actors. Transfers and Interactions between Britain and Germany since the late 19th Century. Augsburg 2008 (Beiträge zur England-Forschung 59).

⁴⁵ Derix, Simone: Bebilderte Politik. Staatsbesuche in der Bundesrepublik Deutschland 1949-1990. Göttingen 2009 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 184).

⁴⁶ Vgl. etwa: Smith, Anthony: The Newspaper. An International History. London 1979. – Bignell, Jonathan/Fickers, Andreas (Hgg.): A European Television History. Malden/Mass. 2008.

⁴⁷ Chapman, Jane: Comparative Media History. An Introduction: 1789 to the Present. London, Cambridge 2005. – Briggs, Asa/Burke, Peter: A Social History of the Media: From Gutenberg to the Internet. Cambridge 2002.

⁴⁸ Bösch: Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck (vgl. Anm. 6).

Studien gibt es indessen zur Mediengeschichte Afrikas.⁴⁹ Vergleichsweise wenig erforscht ist zudem die in diesem Heft der „Bohemia“ thematisierte Mediengeschichte Ostmitteleuropas. Die meisten Studien in diesem Feld konzentrieren sich entweder auf die deutschsprachige (Minderheiten-)Presse im Osten, oder auf die Rolle der Medien im Transformationsprozess seit 1990.⁵⁰

Gerade Historiker interessieren sich dafür, in welcher Beziehung Medien zur gesellschaftlichen Struktur und Kultur standen. Um sie zu erfassen, wird unter Historikern der Begriff der „Medialisierung“ benutzt. Er verweist nicht allein auf die zunehmende Durchdringung sozialer Systeme durch Medien, sondern auch auf die wechselseitige Beziehung von Medien- und Gesellschaftsentwicklungen.⁵¹ International vergleichende Ansätze sind besonders hilfreich, um der Erforschung der Medialisierung eine solidere Grundlage zu geben. Denn zahlreiche Postulate über den Zusammenhang von Medieninnovationen und Gesellschaftswandel, wie sie insbesondere die kulturwissenschaftliche Medienwissenschaft seit McLuhan aufbrachte, basieren lediglich auf der westlichen Kultur oder auf Entwicklungen in einzelnen westlichen Ländern. Die Erweiterung der Perspektive z. B. durch die Einbeziehung Asiens hilft dabei, die vielfältigen gesellschaftlichen Folgen, die seit der „Gutenberg-Galaxis“ als kausale Wirkung auf den Medienwandel ausgemacht wurden, zu hinterfragen.⁵²

Da stets viele Faktoren Veränderungen auslösen, ist die Beziehung zwischen Medien- und Gesellschaftsentwicklung ohnehin meist nur mit Plausibilitätsannahmen auszumachen. Die Medialisierung ist sicher kein spezifisches Phänomen des 20. Jahrhunderts, sondern lässt sich bereits für Medieninnovationen in früheren Epochen ausmachen. Ebenso hatten historische gesellschaftliche Transformationsprozesse Auswirkungen auf Medienentwicklungen – wie etwa der Dreißigjährige Krieg auf die verstärkte Ausbreitung der Zeitung im 17. Jahrhundert. Allerdings sprechen die rasante Expansion und Diversifizierung der Medien seit dem 19. Jahrhundert und die einschneidenden gesellschaftlichen Transformationen in dieser Zeit dafür, die letzten circa 150 Jahre als eine besonders intensive Phase der Medialisierung zu verstehen. Welche Trends sich dabei in der medienhistorischen Forschung abzeichnen, lässt sich am besten epochal verdeutlichen.

Neuere Forschungen zum ausgehenden 19. Jahrhundert

In der geschichtswissenschaftlichen Forschung zum ausgehenden 19. Jahrhundert dominierten zunächst Arbeiten zu Medienpolitik und Zensur. In jüngster Zeit lässt sich hier eine Neuakzentuierung feststellen: Ohne dass die scharfe Verfolgung ins-

⁴⁹ Diese wenigen Studien behandeln dann meist die Transformation der kolonialen Presse sowie ihre Bedeutung für die politischen Umbrüche. Vgl. *Burrowes*, Carl Patrick: *Power and Press Freedom in Liberia, 1830-1970. The Impact of Globalization and Civil Society on Media-Government Relations*. Trenton/NJ 2004. – *Omeku*, Mike: *Politics and Press Structure in Nigeria (1859-1993)*. London 2000.

⁵⁰ Vgl. etwa: *Schönborn*, Sibylle (Hg.): *Grenzdiskurse. Zeitungen deutschsprachiger Minderheiten und ihr Feuilleton in Mitteleuropa bis 1939*. Essen 2009.

⁵¹ Vgl. *Meyen*: *Medialisierung* (vgl. Anm. 25).

⁵² *Bösch*: *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck* (vgl. Anm. 6).

besondere der SPD-Presse gelehnet würde, werden inzwischen die wachsenden Spielräume im Kaiserreich betont. Die Reichstagsabgeordneten banden die Journalisten vielfältig ein und stärkten damit die öffentliche Stellung des Reichstages.⁵³ Insbesondere Reichskanzler Bülow stand ab 1900 für den Übergang von der repressiven hin zur werbenden Medienpolitik.⁵⁴ Statt einer Repressionsgeschichte wären daher Analysen zur informellen Pressebeeinflussung sinnvoll, die zugleich deren Grenzen aufzeigen.

Für das deutsche Kaiserreich sind die Schwächen der Medienpolitik der Regierung deutlich: Das Pressebüro Otto Hammann war zunehmend überfordert, und Kaiser Wilhelm II. scheiterte, wie Martin Kohlrausch unlängst unterstrich, trotz seiner Anbiederungen an den Medien.⁵⁵ Besonders deutlich wurden die Schwächen der offiziellen Medienpolitik im Ersten Weltkrieg, als die Überlegenheit der Propaganda der Westmächte und die Unterlegenheit der deutschen Film- und Bildmedien unverkennbar waren. Wie eine Studie von Anne Schmidt unterstreicht, setzte erst um 1916 unter Ludendorff ein gewisser Wandel durch das Eingreifen des Staates ein.⁵⁶ Die Medienentwicklung im Ersten Weltkrieg macht aber auch deutlich, dass man nicht zu teleologisch von einer zunehmenden Eigenmächtigkeit der Medien ausgehen kann. Vielmehr zeigte sich hier im hohen Maße der Primat der Politik, mitunter auch der Ökonomie. Die Rückkehr der Zensur und die patriotische Selbstanpassung belegen, wie wenig die journalistische Professionalität gegenüber Militär und Politik gefestigt war.

Mit Untersuchungen zur Medienpolitik verbunden sind zahlreiche Arbeiten zur Parteipresse, die bekanntlich charakteristisch für die kontinentale Entwicklung des späten 19. Jahrhunderts war.⁵⁷ Auch hier sind Forschungsdesiderate deutlich zu erkennen. Selbst zu einflussreichen Blättern wie dem „Vorwärts“ – damals eine sozialdemokratische Tageszeitung mit sechsstelliger Auflage – liegen bislang keine quellenfundierte Arbeiten vor.⁵⁸ Dabei sollten künftig Parteiblätter weniger als Sprachrohr von Parteien als deren parteiformierende Kraft untersucht werden. Zu prüfen wäre, inwieweit ihre Kommentare Programmdebatten ersetzen, oder ihr Abonnement die Mitgliedschaft, und in welchem Umfang die Kneipe, in der ein bestimmtes Blatt auslag, zum Begegnungsort für Parteianhänger wurde. Bisher zu starr gezogen wurden sicherlich die Grenzen zwischen Parteiblättern und der scheinbar unparteiischen Presse, die durchaus recht parteinah sein konnte.

Im Bereich der Populärkultur wurden der frühe Film und die schrittweise Entstehung von Kinos vielfältig untersucht, die erst nach 1906 zu eigenständigen Ein-

⁵³ Biefang, Andreas: Die andere Seite der Macht. Reichstag und Öffentlichkeit im „System Bismarck“ 1871-1890. Düsseldorf 2009, 66-97 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 156).

⁵⁴ Ströber, Gunda: Pressepolitik als Notwendigkeit. Zum Verhältnis von Staat und Öffentlichkeit im wilhelminischen Deutschland 1890-1914. Stuttgart 2000 (Historische Mitteilungen, Beiheft 38).

⁵⁵ Kohlrausch: Der Monarch im Skandal (vgl. Anm. 42).

⁵⁶ Schmidt: Belehrung – Propaganda – Vertrauensarbeit (vgl. Anm. 34).

⁵⁷ Vgl. etwa Bussiek: „Mit Gott für König und Vaterland!“ (vgl. Anm. 28).

⁵⁸ Als Überblick: Danker, Uwe/Oddey, Markus/Roth, Daniel: Am Anfang standen Arbeitergroschen. 140 Jahre Medienunternehmen der SPD. Bonn 2003.

richtungen mit einem festen Veranstaltungsort wurden.⁵⁹ Dagegen wurde die Massenpresse in Deutschland lange Zeit überwiegend negativ gesehen und abwertend beurteilt und deshalb kaum erforscht. Erst neuerdings wurde ihre kulturelle Bedeutung vielfach hervorgehoben. Zum einen wurde gezeigt, wie wichtig sie für die Ausbildung lokaler und sozialer Identitäten war, die insbesondere das Leben in den neuen Großstädten strukturierten.⁶⁰ In anderen Analysen ging es um den Beitrag der Massenpresse zur nationalen Identitätsbildung. Bereits Benedict Anderson hat den Buchdruck und die Massenpresse als zentrale Motoren für die Entstehung moderner Nationen bezeichnet und argumentiert, dass das zeitgleiche Lesen von Texten die Herausbildung nationaler Identität gefördert habe.⁶¹ Für das deutsche Beispiel liegen mehrere Inhaltsanalysen zur nationalen Identitätsbildung in der Zeitschrift „Gartenlaube“ vor.⁶² Es ist zudem gezeigt worden, dass die Generalanzeiger- und Lokalpresse regionale Identitätsbildungen unterstützten, indem sie auch für die zahlreichen Neubürger die Städte und Regionen zu einem eigenen Erfahrungsraum machten.⁶³ Parallel dazu bildeten Film und Printmedien eine globale Aufmerksamkeitsstruktur aus, indem sie weltweit erstellte Aufnahmen präsentierten und somit scheinbar eine Nähe zu (ausgewählten) fremden Kulturen schufen. Die globale Ausrichtung der Medien förderte jedoch zugleich die nationale Identitätsbildung, indem sie Differenzen zu anderen Kulturen markierten und einen nationalen Kommunikationsraum etablierten. Regionalismus, Nationalismus und globales Bewusstsein schlossen einander generell nicht aus, sondern waren allesamt Bestandteile der medialisierten Moderne. Dies zeigte sich selbst bei den international zirkulierenden Nachrichten: einerseits schlossen sich die großen Agenturen Reuters, Havas und WTB seit den 1870er Jahren zu einem globalen Kartell zusammen, zu dem später noch Associated Press aus den USA stieß. Andererseits nahm seit 1900 die Zahl der Auslandskorrespondenten zu, die Ereignisse für das eigene Land übersetzten und somit für eine Nationalisierung standen.⁶⁴

Auffällig ist, dass auch populäre nationale Blätter aus Transfers von ausländischen Formaten entstanden. So knüpften viele deutsche Illustrierte besonders an Vorbilder aus England an – die „Illustrated London News“ z. B. diente der „Leipziger Illustrierten“ und auch der „Gartenlaube“ als Muster. Solche Transferprozesse wären auch weiter in Richtung Osten zu untersuchen. Die tschechische illustrierte

⁵⁹ Müller, Corinna: Vom Stummfilm zum Tonfilm. München 2003.

⁶⁰ Vgl. besonders Fritzsche: Reading Berlin (vgl. Anm. 37).

⁶¹ Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. 2. Aufl. der Neuausg. Frankfurt/Main, New York 2005, 27, 45.

⁶² Koch, Marcus: Nationale Identität im Prozess nationalstaatlicher Orientierung. Dargestellt am Beispiel Deutschlands durch die Analyse der Familienzeitschrift „Die Gartenlaube“ von 1853-1890. Frankfurt/Main, Berlin, Bern u. a. 2003 (Europäische Hochschulschriften 22/389). – Belgum, Kirsten: Popularizing the Nation. Audience, Representation, and the Production of Identity in Die Gartenlaube, 1853-1900. Lincoln/Neb., London 1998.

⁶³ Vgl. Fritzsche: Reading Berlin (vgl. Anm. 37).

⁶⁴ Die Geschichte der Auslandskorrespondenten ist bisher kaum erforscht, ebenso die internationale Arbeit der deutschen Agentur WTB; vgl. bislang Basse, Dieter: Wolffs Telegraphisches Bureau 1849 bis 1933. Agenturpublizistik zwischen Politik und Wirtschaft, München 1991.

Wochenzeitung „Světobor“ orientierte sich in den 1830er Jahren offenbar an englischen und deutschen „Pfennig-Magazinen“, bei ihrer Neugründung 1867 ließ sie sich von der erfolgreichen Familienzeitschrift „Gartenlaube“ inspirieren.

Die rasante Medienexpansion um 1900 bildete aber nicht nur einen Motor der Moderne – sondern förderte auch gegenläufige Tendenzen. So waren die Medien zwar zweifelsohne Ausdruck und Träger der Moderne, beflügelten aber auch deren Gegner, die sie für ihre Ziele nutzten oder sich gegen die Medien selbst formierten (wie in Vereinen gegen „Schmutz und Schund“ u.ä.).⁶⁵ Das galt für Konservative oder Antisemiten ebenso wie für die katholische Kirche, die erfolgreich einen eigenen Medienmarkt etablierte und auch dadurch im „zweiten konfessionellen Zeitalter“ ihre Stellung unterstrich.⁶⁶

Ähnliche Ambivalenzen lassen sich für das Verhältnis von Medien und Politik ausmachen. Als Teil von Milieuorganisationen förderten die Medien die Etablierung abgetrennter weltanschaulicher Lebenswelten. Zugleich sorgten sie für wechselseitige Bezüge und ein milieuübergreifendes Agenda-Setting: Katholiken, Protestanten und Sozialisten lebten zwar in vielen Ländern Europas in weitgehend getrennten Lebenswelten mit eigener Presse, aber die Medien sorgten zumindest für gemeinsame Gesprächsthemen, wenngleich mit unterschiedlichen Deutungsangeboten. Der politische Kontrollanspruch der Medien, der auch in Deutschland bereits auszumachen war, förderte damit einerseits die Demokratie. Andererseits entwickelten sich Techniken der Skandalisierung und Verleumdung, deren Auswirkungen eher in die entgegengesetzte Richtung zielten.⁶⁷

Von den zwanziger Jahren bis zum Zweiten Weltkrieg

Die Mediengeschichte der zwanziger und frühen dreißiger Jahre fand rasch breite Aufmerksamkeit in der Forschung. Sowohl zur UFA als auch zum Hugenberg-Konzern liegen Studien vor, neuerdings auch zur Öffentlichkeitsarbeit des Staates.⁶⁸ Ebenso wurden die Organisation des Rundfunks, seine Programminhalte und Nutzung untersucht; aufgezeigt wurden die bildungsbürgerlichen Leitideen, die hinter dem Radio standen wie auch der staatliche Einfluss auf dieses neue Massenmedium.⁶⁹ Vielfältig sind nicht zuletzt auch die Studien zur Filmkultur, obgleich sich diese vielleicht zu stark auf jene filmische Hochkultur konzentrierten, die sicherlich nicht repräsentativ war.

Eine intensive Debatte wurde über die Frage geführt, ob in den zwanziger Jahren die soziale Klassenkultur durch eine gemeinsame mediale Massenkultur abgelöst wurde. Zunächst wurde diese Frage eher bejaht. Doch neuere Studien beweisen, dass

⁶⁵ Maase, Kaspar/*Kaschuba*, Wolfgang (Hgg.): Schund und Schönheit. Populäre Kultur um 1900. Köln, Weimar, Wien 2001 (Alltag & Kultur 8).

⁶⁶ Schmalke, Michael: Die schlechte Presse. Katholiken und Publizistik zwischen „Katholik“ und „Publik“ 1821-1968. Münster 1971.

⁶⁷ Bösch: Öffentliche Geheimnisse (vgl. Anm. 43).

⁶⁸ Vgl. etwa: Kreimeier, Klaus: Die Ufa-Story. Geschichte eines Filmkonzerns. München, Wien 1992.

⁶⁹ Lersch, Edgar/*Schanze*, Helmut (Hgg.): Die Idee des Radios. Von den Anfängen in Europa und den USA bis 1933. Konstanz 2004.

trotz verschiedener Entwicklungen, die in Richtung Vereinheitlichung weisen – wie eine wachsende Zahl von Kinobesuchern, hohe Auflagen der Illustrierten und die Durchsetzung des Radios – die medialen Nutzungsformen soziokulturell eher differenziert blieben und daher kaum Milieustrukturen aufbrachen.⁷⁰ Auch der Aufwuchs der Boulevardpresse seit Mitte der zwanziger Jahre bedeutete in Deutschland keine Überbrückung weltanschaulicher Prägungen, da auch diese Blätter politischen Leitlinien verpflichtet blieben.⁷¹ Die konfliktreiche Deutung der gleichen Medieninhalte zeigte sich nicht zuletzt in den spektakulären Auseinandersetzungen in den Kinos, wenn Filme wie „Im Westen nichts Neues“ liefen.

Zum Scheitern der ersten deutschen Demokratie trugen Medien auf den ersten Blick wenig bei: Die Presse und der Film der NSDAP hatten eine vergleichsweise geringe Verbreitung, und die Zensurmöglichkeiten gegen radikale Medien wurden vielfältig ausgeschöpft.⁷² Generell warnt die Analyse der Weimarer Medien davor, von Medieninhalten allzu schnell auf das Handeln der Menschen zu schließen. Gerade das Scheitern von Weimar und das Wahlverhalten nach 1930 bilden Paradebeispiele: Obwohl in Berlin die auflagenstarken Zeitungen liberal waren, wurden die Liberalen zu Splitterparteien; und trotz Hugenberg's republikweiter Pressemacht konnte er die Wähler nicht an seine Konservative Partei binden. Eine neue Studie von Bernhard Fulda erklärt dies mit der Deutungs Offenheit der Medien – insbesondere der Pressefotografie, aber auch der scheinbar unpolitischen Meldungen des expandierenden Boulevardjournalismus.⁷³ Die Wirkung der Medien auf die Politik war danach markant. Zum einen führte die Polarisierung der Medien dazu, dass die im Parlament bestehende Gesprächsbereitschaft zwischen den Parteien untergraben wurde.⁷⁴ Zum anderen übten die Medien eben nicht jenen öffentlichen Austausch von Argumenten ein, den eine Demokratie ausmacht, wozu sich gerade das Radio angeboten hätte.

Ähnlich differenziert muss man die Medienwirkungen für das Zeitalter der Diktaturen beurteilen. Die Durchsetzungskraft der faschistischen Regime wurde ebenfalls lange auf deren umfassende und subtile Propaganda zurückgeführt. Die hier postulierte „Verführung der Massen“ war unverkennbar ein ebenso entlastendes Argument wie ein Produkt jener Massenbilder, die die Propaganda selbst geschaffen hatte. Zweifelsohne verstärkte die Propaganda den Personenkult, den Glauben an Aufbauleistungen der Diktatur und an die soziale Gemeinschaft. Aber sie vermochte es nicht, 1939 eine breite Kriegsbegeisterung auszulösen oder nach 1943 den Glauben an den „Endsieg“ aufrecht zu erhalten. Vielmehr dürften die breit rezipierten internationalen „Feindsender“ entscheidend dazu beigetragen haben, dass die Alliierten und das Kriegsende erwartet wurden.

⁷⁰ Ross: *Media and the Making of Modern Germany* (vgl. Anm. 39). – *Führer: Auf dem Weg zur „Massenkultur“?* (vgl. Anm. 39).

⁷¹ Fulda, Bernhard: *Press and Politics in the Weimar Republic*. Oxford 2009.

⁷² Petersen, Klaus: *Zensur in der Weimarer Republik*. Stuttgart 1995.

⁷³ Fulda: *Press and Politics* (vgl. Anm. 71).

⁷⁴ Vgl. Mergel, Thomas: *Parlamentarische Kultur in der Weimarer Republik. Politische Kommunikation, symbolische Politik und Öffentlichkeit im Reichstag*. Düsseldorf 2002 (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 135).

Die Diktaturen stehen für einen erneut starken Primat der Politik über die Medien, die durch Zensur, Zentralisierung, Aufkäufe und Subventionen sowie dezidierte Presseanweisungen umgestaltet wurden.⁷⁵ Auffällig ist jedoch, in welchem Maße sich selbst die Nationalsozialisten, deren medienpolitische Eingriffe deutlich weitreichender waren als etwa im faschistischen Italien, an bestehenden Medienlogiken und Mediennutzern orientieren mussten. Dass zunehmend unterhaltsame, weniger offen propagandistische Filme und Radiosendungen produziert wurden und man an regionalen Radiosendern und lokalen Zeitungen festhielt, waren solche Konzessionen, die erst während des Krieges aufgegeben wurden. Die gesellschaftlichen Wirkungen dieser Politik des vermeintlich Unpolitischen sind schwer auszumachen. Einiges spricht dafür, dass gerade diese Filme oder Bilder Wahrnehmungsweisen verankerten, die noch nach 1945 bei der älteren Generation lange wirksam blieben. Wie Gerhard Stahr am Verhalten der Kino-Zuschauer in den dreißiger und vierziger Jahren gezeigt hat, war auch die Medienaneignung unterschiedlich: Die gleichen Filme wurden je nach Zuschauergruppen sehr unterschiedlich rezipiert, was sich in hörbaren Äußerungen niederschlug.⁷⁶ Ein weiterer Indikator für die Zustimmung sind die Zuschauerzahlen.

Entsprechend haben neuere Forschungen den Zäsurcharakter von 1933 etwas relativiert: Einerseits lassen sich strukturelle Veränderungen bereits für die Jahre davor ausmachen – wie die Krise der traditionsreichen liberalen Blätter oder die Verstaatlichung des Rundfunks unter Reichskanzler von Papen. Andererseits gibt es deutliche Kontinuitäten: So liefen im Kino weiter Hollywoodfilme, die Fox-Wochenschau war zu sehen und die bürgerlichen Blätter, insbesondere in der Provinz, erschienen zunächst weiter.⁷⁷ Daher wäre für die künftige Forschung ein Perspektivwechsel sinnvoll: „Jud Süß“ oder den „Völkischen Beobachter“ zu untersuchen, ist weniger aufschlussreich für die Entwicklung der Medien im nationalsozialistischen Deutschland, als die allmähliche Anpassung kleinerer Blätter in den dreißiger Jahren genauer nachzuzeichnen und dabei zu fragen, welche Spielräume etwa im Lokalen und Feuilleton bestehen blieben.

Medien im Kalten Krieg

Die Neustrukturierung der Medienlandschaft durch die Alliierten nach 1945 hat bereits früh die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen. Während hier allgemein die Annahme einer „Stunde Null“ relativiert wurde, gilt im Medienbereich der Zäsurcharakter weiterhin als recht markant, trotz der vielen mittelfristigen personellen Kontinuitäten bei den Journalisten.⁷⁸ Strukturell kam es hingegen zu einer

⁷⁵ Vgl. Zimmermann, Clemens (Hg.): Politischer Journalismus. Öffentlichkeiten und Medien im 19. und 20. Jahrhundert. Ostfildern 2006.

⁷⁶ Stahr, Gerhard: Volksgemeinschaft vor der Leinwand? Der nationalsozialistische Film und sein Publikum. Berlin 2001.

⁷⁷ Vgl. zusammenfassend bereits: Frei, Norbert/Schmitz, Johannes: Journalismus im Dritten Reich. 3. überarb. Aufl. München 1999.

⁷⁸ Vgl. zur personellen Kontinuität: Hachmeister, Lutz/Siering, Friedemann (Hgg.): Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945. München 2002.

Neuorganisation der Medien. Dabei wurde der Transfer von angelsächsischen bzw. sowjetischen Medienstrukturen eingeleitet, der freilich mit deutschen Umwidmungen und Anpassungen an die Zeit vor 1933 einher ging. So diente die BBC zwar als Vorbild für den neu errichteten öffentlich-rechtlichen Rundfunk, aber in der Praxis näherte sich dieser schnell dem partei- und staatsnahen Modell der zwanziger Jahre an. Und während bei den Printmedien angelsächsische Standards des unabhängigen Nachrichtenjournalismus eingeübt wurden – etwa die Trennung von Nachricht und Meinung – entwickelte sich bald wieder eine parteinahe wertende Presse.⁷⁹ Eine vergleichende Untersuchung dazu, wie die angelsächsischen Vorbilder aufgegriffen wurden, steht noch aus – sie würde sich für Nachrichtenmagazine (vom „Time Magazine“ zum „Spiegel“) ebenso anbieten wie für die Boulevardpresse (vom „Daily Mirror“ zu „BILD“) oder Fernsehmagazine (vom britischen „Panorama“ zur gleichnamigen deutschen Ausgabe).

Unmittelbar nach Kriegsende dürfte die unbeliebte mediale Re-education der Alliierten tatsächlich die Abkehr vom Nationalsozialismus gefördert haben. Auch der relativ liberale Umgang mit Schmähartikeln gegen die Alliierten, die Lizenzblätter wie die „ZEIT“ druckten, waren Teil dieses Lernprozesses.⁸⁰ In den fünfziger Jahren stärkte die Medienstruktur die konservative Modernisierung der Bundesrepublik. Das Aufblühen von eher unpolitischen Lokalzeitungen, Illustrierten und Radioinhalten begünstigte dies ebenso wie die scheinbar unpolitischen Wochenschauen, die im Kinoboom der fünfziger Jahre wichtige Weltdeutungsangebote lieferten. Diese Politik des Unpolitischen hatte dabei eine konservative Tendenz, die die Regierung Adenauers nachdrücklich förderte und die Zustimmung zu seiner Politik erleichterte. In dieselbe Richtung zielten die direkte und indirekte Finanzierung von Wochenschauen, Printmedien oder PR-Organisationen wie auch parteipolitisch motivierte Eingriffe in die Rundfunkverwaltung.⁸¹ Während die eher unpolitische Medienkultur die wiedergegründete sozialdemokratische Presse erodieren ließ, erleichterte der Niedergang der katholisch-konfessionellen Presse den konfessionellen Schulterchluss in der CDU/CSU.

Umgekehrt spricht für die sechziger Jahre vieles dafür, dass Veränderungen in den Medien die nun aufkommende Zeitkritik, den Protest und die sozialliberale Wende frühzeitig förderten. Der sich seit Ende der fünfziger Jahre etablierende kritische Journalismus dürfte hierbei in der Tat eine Schlüsselrolle gespielt haben.⁸² Gerade in

⁷⁹ Gienow-Hecht, Jessica C. E.: *Transmission Impossible. American Journalism as Cultural Diplomacy in Postwar Germany 1945-1955*. Baton Rouge/La. 1999.

⁸⁰ Vgl. zur damals konservativen „Die Zeit“: Janßen, Karl-Heinz/Kuenheim, Haug von/Sommer, Theo: *Die Zeit. Geschichte einer Wochenzeitung 1946 bis heute*. München 2006.

⁸¹ Eine genauere Untersuchung über Adenauers Medienpolitik steht noch aus. Bislang liegen vor allem Monografien vor, die die PR-Arbeit unter Koordination des Bundespresseamtes analysierten; vgl. Bösch, Frank: *Das Politische als Produkt. Selbstbeobachtungen und Modernisierungen in der politischen Kommunikation der frühen Bundesrepublik*. In: Knoch, Habbo/Morat, Daniel (Hgg.): *Kommunikation als Beobachtung. Medienwandel und Gesellschaftsbilder 1880-1960*. München 2003, 229-248. – Zu Adenauers Umfeld vgl. nun: Mayer, Tilman (Hg.): *Medienmacht und Öffentlichkeit in der Ära Adenauer*. Bonn 2009.

⁸² Hodenberg, Christina von: *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945-1973*. Göttingen 2006 (*Moderne Zeit* 12).

diesem Jahrzehnt konnten die Medien für viele Bereiche eine Deutungsmacht beanspruchen, die andere soziale Systeme zu Reaktionen herausforderte: Sei es bei der Reform der Kirchen oder Universitäten, beim Umgang der Justiz mit der NS-Vergangenheit oder dem Ausbau demokratischer Rechte. Auch die 68er-Bewegung interagierte stark mit den Medien. Während die Medien den kleinen protestierenden Gruppen erst eine Bedeutung gaben und deren verschiedene Strömungen zu einer Bewegung bündelten, passten sich die 68er in ihren symbolischen Ausdrucksformen selbst den herrschenden Medienlogiken an.⁸³

Wenig erforscht sind bislang Medialisierungsprozesse der siebziger Jahre. Verschiedene Studien stellten jüngst heraus, dass der für diese Zeit markante RAF-Terrorismus im hohen Maße mit den Medien interagierte und erst durch die Medien seine Bedeutung erlangte.⁸⁴ Ebenso ließe sich für einzelne „Neue Soziale Bewegungen“, wie etwa die Anti-AKW-Bewegung, aufzeigen, dass kritische Medien wie der „Spiegel“ frühzeitig Diskurse über entsprechende Themen und Gefahren aufbrachten, und somit zur Formierung der Bewegungen beitrugen.⁸⁵ Die starke Politisierung und Polarisierung der Medien korrespondierte in den siebziger Jahren generell auffällig stark mit dem gesellschaftlichen Engagement, das in Parteien und NGOs geleistet wurde.

Seit den achtziger Jahren verloren Großorganisationen wie Parteien, Gewerkschaften, aber auch die katholische Kirche rasant an Mitgliedern, und das Wort „Politikverdrossenheit“ charakterisierte das insbesondere bei der jüngeren Generation abnehmende Politikinteresse. Wiederum deutet sich eine Korrelation mit der Medienentwicklung an, die in künftigen Forschungsprojekten zur Einführung des dualen Rundfunks zu untersuchen wäre. Einerseits dürfte die Einführung des privaten Rundfunks die Entpolitisierung gefördert haben, andererseits verstanden sich Journalisten immer weniger als „Missionare“, denn eher als professionelle Vertreter des Publikums.⁸⁶ Im Sinne des Medialisierungsbegriffs ließe sich also auch hier die wechselseitige Prägung von Medien- und Gesellschaftsentwicklungen erforschen.

Zur Mediengeschichte der DDR liegt bis heute keine befriedigende Gesamtdarstellung vor. Ein erster Entwurf hat stark den Charakter einer Herrschafts- und Kontrollgeschichte, die jegliche Spielräume jenseits der Presseanweisungen und Zensur negiert.⁸⁷ Zu untersuchen wäre aber gerade, ähnlich wie für den Nationalsozialismus, in welcher Weise z.B. über die regionale Presse der Alltag in der Diktatur organisiert wurde und welche Spielräume de facto zwischen den Zeilen

⁸³ Vgl. *Klimke, Martin/Scharloth, Joachim* (Hgg.): 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*. Stuttgart 2007.

⁸⁴ Vgl. etwa: *Elter, Andreas*: *Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien*, Frankfurt/Main 2008.

⁸⁵ Vgl. *Bösch, Frank*: *Kommunikative Netzwerke. Zur globalen Formierung sozialer Bewegungen am Beispiel der frühen Anti-Atomkraftproteste*. In: *Mittag, Jürgen/Stadland, Helke* (Hgg.): *Theoretische Ansätze und Konzepte der Forschung über soziale Bewegungen in den Geschichtswissenschaften*. Essen 2011.

⁸⁶ *Meyen, Michael/Riesmeyer, Claudia*: *Diktatur des Publikums. Journalisten in Deutschland*. Konstanz 2009.

⁸⁷ *Holzweißig, Gunter*: *Die schärfste Waffe der Partei. Eine Mediengeschichte der DDR*. Köln, Weimar, Wien u. a. 2002.

bestanden. Sehr gut erforscht ist insbesondere von medienwissenschaftlicher Seite die Programmgeschichte des Fernsehens, das auch mangels finanzieller Ressourcen vielfältig Produktionen aus dem Ausland kaufte.⁸⁸ Historiker interessierten sich dagegen stärker für die deutsch-deutschen Interaktionen auf dem Medienmarkt, wobei die DDR, ähnlich wie in anderen Bereichen, dauerhaft auf den Westen fixiert blieb.⁸⁹ Auf seine mediale Grundierung wurde auch der osteuropäische Umbruch von 1989 hin untersucht. Dabei zeichnen sich unterschiedliche Typen ab: die Interaktion von Oppositionsbewegungen mit den Westmedien, wie besonders in der DDR; die längerfristig formierende Kraft der Untergrundpresse, wie besonders in Polen; oder der grenzübergreifende Einfluss von Medien innerhalb des Sozialismus, wie insbesondere des ungarischen Fernsehens beim Umsturz in Rumänien.⁹⁰ In allen Ländern, selbst in Rumänien, scheinen die Medien zumindest kurzfristig zur Erosion des Systems beigetragen zu haben, indem sie Alternativen zum System aufzeigten und Repressionsversuche konterkarierten.

Fazit

Deutlich wurde, dass die geschichtswissenschaftliche Erforschung der Mediengeschichte zwar erst im letzten Jahrzehnt an Gewicht gewinnen konnte, in dieser Zeit aber bereits vielfältige Zugänge und Ergebnisse hervorgebracht hat. Die bisher entwickelten medien- und kommunikationswissenschaftlichen Ansätze bieten zwar Anknüpfungspunkte für weitere Forschungen, es konnte aber gezeigt werden, dass zahlreiche Forschungsdesiderate bestehen bleiben.

Der Artikel plädiert dafür, Medien- und Gesellschaftswandel miteinander verknüpft zu untersuchen, was mit dem Begriff der Medialisierung umschrieben wurde. Die hier nur sehr exemplarisch vorgestellten Befunde zur Mediengeschichte seit dem späten 19. Jahrhundert deuten an, welche Ergebnisbildungen sich bei diesem Zugriff abzeichnen. In verschiedenen Phasen des 20. Jahrhunderts zog der Wandel der Medien eine Veränderung der Gesellschaftsstruktur nach sich, umgekehrt prägten aber auch die gesellschaftlichen Strukturen die Aneignungsformen der Medien stark. Entsprechend fallen die Medienwirkungen oft auch weniger eindeutig aus, als dies Verfechter eines medialen Apriori oft postulieren. Einen klaren Pfad hin zur Modernisierung – oder gar Demokratisierung – gaben die Medien sicher nicht vor.

Wie wird der künftige Status der Mediengeschichte aussehen? Angesichts ihrer derzeit recht großen Bedeutung in der Geschichtswissenschaft, die sich an der Zahl

⁸⁸ Steinmetz, Rüdiger/Viehoff, Reinhold (Hgg.): Deutsches Fernsehen Ost. Eine Programmgeschichte des DDR-Fernsehens. Berlin 2008.

⁸⁹ Lindenberg, Thomas (Hg.): Massenmedien im Kalten Krieg. Akteure, Bilder, Resonanzen. Köln, Weimar, Wien u. a. 2006 (Zeithistorische Studien 33).

⁹⁰ Vgl. dazu demnächst ein Themenheft der „Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung“ 2011 (im Druck). – Als Überblick zu Ostmitteleuropa vgl. etwa: Mühl, Eduard (Hg.): Vom Instrument der Partei zur „Vierten Gewalt“. Die ostmitteleuropäische Presse als zeithistorische Quelle, Marburg 1997 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 4). – Surynt, Izabela/Zyburka, Marek (Hgg.): Die Wende. Die politische Wende 1989/90 im öffentlichen Diskurs Mittel- und Osteuropas. Hamburg 2007 (Studia Brandtiana 1).

der Qualifikationsarbeiten, Lehrveranstaltungen, Tagungen und Publikationen ausmachen lässt, dürfte sie zwar einen wichtigen Platz innerhalb der Zunft einnehmen, sie sollte sich aber zugleich in der gesamten Geschichtswissenschaft verorten. Ähnlich wie andere Teilbereiche der Geschichtswissenschaft (etwa die Politik-, Kultur-, Wirtschafts-, Sozial- oder Geschlechtergeschichte) kann sich ihre Bedeutung nicht in der Etablierung eines neuen Spezialgebietes erschöpfen. Vielmehr sollte sie darauf abzielen, die historische Medialität für quasi jedes historische Thema zu reflektieren. Denn gleichgültig, ob man so unterschiedliche Themen wie die Geschichte der Außenpolitik, der Börse oder der Gefühle bearbeitet – sie alle haben eine sich wandelnde mediale Grundierung, die entsprechend mit zu erforschen ist.